

BRUCHWALD

ERWÄHNUNGEN

(1) **bruchwald** flnverz um 1900; fk 1935 - **bruchheck** fk 1950

NAME	LAGE	FLUR
(1) bruchwald	NH-GEMEINDEWALD	25

HERKOMMEN UND VERWANDTSCHAFT

(1) gallorom. ***mraku-**, ***bracu-** - wgerm. ***brôka** – ahd. **bruoh** (10. Jh.) - mhd. **bruoch** = der oder das Bruch (mit *langem ü* wie Buch, Tuch, suchen), Sumpf, Morast
ie. ***ôel-**, ***ô(o)l-to-**= Haar, Wolle, Gras, Ähre, Wald; germ. ***walpu-**, as.,ahd. **wald** (8. Jh.),
mhd. **walt** = der Wald, eine dicht mit Bäumen bewachsene Fläche, Gehölz

EIN STÜCK WALDGESCHICHTE

Vielleicht hält jemand, der auf dem alten > POSTWEG an dem **bruchwald** genannten Teil des Niederhadamarer Waldes entlang wandert, diesen für einen modernen Namen; nach einem Sturm könne ein Windbruch hier entstanden sein und diesem Waldrevier zu seinem Namen verholfen haben.

Erstaunt müsste er dann zur Kenntnis nehmen, dass dieser Name schon uralt ist und in seiner ursprünglichen Bedeutung heute kaum noch verstanden werden kann.

Denn, wie unter den Titeln > WALD und > MARK nachzulesen, waren unsere Wälder keineswegs immer schon Forsten (> REC-KENFORST); sondern ursprünglich Waldweiden (> WEIDE); darunter muss man sich hierorts locker und unregelmäßig von Buchen, Eichen, Birken, Weiden, Vogelbeeren und Wildkirschen bestandene Heideflächen mit Wacholder- und Holundergebüsch, mit Wildrosen- und Schlehenhecken vorstellen. Dazwischen wuchsen Wildgräser, Seggen und Binsen, je nach Bodenfeuchtigkeit.

So bedeutete die Wortwurzel **ôel-** im Indoeuropäischen wohl zuerst *rupfen*, (*aus*)*reißen* und dann das Ausgerupfte, die Wolle der Schafe, das Laub von den Ästen, das Gras vom Boden und schließlich die Waldweide, wo es das alles zum (Aus-)Rupfen gab.

Vom Frühmittelalter an wurde der Wald mehr und mehr zur heutigen 'mit Bäumen bestandenen Fläche'; eigene '*waldenære*' und '*waldwiser*' waren im Walde arbeitende '*waldmänner*', die auf Kosten der Waldweide zunehmend die Holznutzung zu verbessern suchten.

Dabei waren die '*Wälder*' - wie auch in Niederhadamar- in der Regel gemein-eigen > WERHOLZ ; ganz im Gegensatz zu den '*Forsten*', die dem karolingischen König oder später dem Adel gehörten. > GEMEINDEWALD

Das Wort *Wald* ist im nördlichen Deutschland selten und dem Volksmund hier nicht sehr geläufig gewesen, weshalb auch eine Reihe von Waldteilen *-holz-* bzw. *-heck-* Namen tragen. < WERHOLZ < FINSTERHECK > DICKHECK .In einer Karte, um 1950 im Hadamarer Rathaus angefertigt, heißt der **bruchwald** deshalb wohl auch **bruchheck**; diese

Form kommt sonst nicht vor.

bruchwald nun nannte man solche Waldteile, in denen feuchtes, sumpfiges Gelände vorherrschte. Der oder das **bruoche**, ein schon 962 bei Köln nachgewiesener¹, auch im Nassauischen häufiger² Flurname für Sumpf und Morast, ist uns heute als Wort fremd und unerklärlich. Er geht schon auf westgerm. Wurzeln zurück und hat im Keltischen Verwandte³.

Der **bruchwald** liegt nördlich des > POSTWEGES: Dass dieser heutige Weg einem viel älteren Wegezug folgt, beweisen die etwa 42 bronzezeitlichen Grabhügel⁴ im **bruchwald**, die vermutlich aus dem 18. vorchristlichen Jahrhundert stammen.

Diese Gräber liegen im oberen, trockenen Teil des betr. Flurstücks; namengebend dürfte der weiter nordwestlich liegende, auch heute noch feuchte Teil sowie die Senke zur > NEUWIES hin gewesen sein.

Wenn man die Hügelgräber ohne Zögern für Zeugnisse einer bronzezeitlichen Besiedlung hält⁵, darf man dann den nicht eben häufigen Namen bruchwald nicht auch für einen Beleg keltisch/germanischer Besiedlung nehmen?⁶

Die Verwandtschaft zum Keltischen ist insofern interessant, als auch andere angrenzende Waldteile Namen tragen, die gleichfalls keltische Verwandte haben, bzw. nur aus dieser Verwandtschaft heraus erklärbar sind. > GRUNZEBODEN >STRÊBRIG

Einige der Gräber sind getrichtert, d.h. man hat versucht, sie zu öffnen. Die Schulchronik von Niederhadamar enthält eine Anmerkung über einen Lehrer des vorigen Jahrhunderts, der *'wegen Schatzgrabens und Branntweintrinkerei'* seine Stelle verlor; vielleicht gehen die Trichter in den Gräbern auf ihn zurück. Ergrabene Funde sind nicht bekannt geworden.

Kartenskizze einfügen; evtl. Foto ?

LITERATUR

[DGN] 60, Brochterbeck, 61, Bröggel [GND]66 Bruchsal [RFN]42, 330 DUDEN, EWB, S.85, 752 [NEO]992 vol III [DW] II Sp.410; Bd.27Sp. 1072 ff
--

¹ Vgl. [RFN] 42.

² Vgl. die von Kehrein gesammelten Beispiele, auch das in seinem Wörterbuch 'Volkssprache in Nassau' aufgeführte Verb *brouchen*, das das dünne Misten des Rindviehs bezeichnete.

³ Ob über die angegebenen Verwandtschaften hinaus auch *'mark'* über **mroÍ-* auf dieselbe Wurzel zurückgeht, möchte ich bezweifeln; der Wandel von ie. *mr-* zu kelt./germ. *br-* legt diese Herkunft gerade nicht nahe. (so gegen Dittmaier und Pfeifer; mit Pokorny, Kluge und schon Stokes, jeweils a. a. O.)

⁴ dargestellt in [HJVH] 397 f; daher auch die eingefügte Kartenskizze.

⁵ die nebenbei auch durch einen Scherbenfund auf dem Gelände der Grundschule Niederhadamar nachgewiesen ist !

⁶die ja ebenfalls durch Scherbenfunde im Dorfbereich nachgewiesen ist !

[KMHD] 45, 368 waldenære, 369 walt
[AFW] 122 wald 1
[ASW] 83 wald; 64 sinweldi
[ODEE] 120 brook 1; 1012 wood
[NNB]359 f; 148, 588 ff -wald, Wald
Kehrein, SAMDW,.S.39 brûch, S. 31 wald
[NNV] 97 brouch, bruch, brouchen
[EWB] S. 108 Bruch 2, 774 Wald
[OLCF]114 walt
[LMHD] 67, 306
[ONWW]132 Bruchhausen
[IEW] 739 mreku- f; 1139 ôel-, ô(o)l-to-
[AHDW]220 wald
Splett, Abrogans Studien, S. 532 wald, waldilin
[WKS]220 *mrek, mraki-, mrakno-